

Protokoll Hegelsekrets Mittwoch 7 Januar 2009 (Arthur Kok)

Wir haben gelesen: „Oberflächlich angesehen...“ bis zum Ende des Kapitells.

1.

Die Diskussion verläuft diesmal problematisch, weil wir mitten in einen Gedanken-gang Hegels angefangen sind, wo gerade viele Beispiele gegeben werden. Ohne die Fortgang des Textes parat zu haben, ist es schwer ihre präzise Bedeutung zu bestimmen. Es entstand Uneinigkeit darüber, inwiefern wir Hegel hier überhaupt noch kritisch betrachten können. Wir konkludieren, daß es eigentlich notwendig ist, frühere Absätze auf neu zu lesen. In Hinsicht auf den Einsteiger soll dann aber das ganze Kapitel von Neuem gelesen werden. Darauf hatte keiner Lust. Deswegen wird entschieden, einfach weiter zu lesen, die nächste Sitzung frisch mit dem neuen Kapitel anzu-fangen, und „Kraft und Verstand“ zur Hausaufgabe zu machen.

Trotzdem ist es uns gelungen einige bemerkenswerte Ergebnisse herauszukrie-gen. Ein interessanter Punkt ist, ob Hegel die Entgegengesetzten, die Hegel in seinen Beispielen einbringt, richtig bewertet. Die Entgegensetzung zwischen z.B. Schwarz und Weiß ist konträr und darf nicht kontradiktorisch gesetzt werden. Ebenso wohl ist die Frage, ob Hegel eine Kontradiktion aufbauen will. Es scheint sich um eine be-stimmte Wechselbeziehung zwischen beiden zu handeln, die sich auf Gleichheit (»Gleichnamigkeit«) und Ungleichheit statt kontradiktorischer Entgegensetzung be-ziehen. Schwarz und Weiß sind entgegengesetzt insofern sie nicht auseinander ableit-bar sind. Trotzdem beantworten sie das gleiche Gesetz. Schwarz und Weiß sind sozu-sagen die Elemente eines Gesetzes, aber der Verstand selbst ist nicht in der Lage das Gesetz auszudrücken ohne in ein *Spiel* zu geraten, wo seine sprachlichen Ausdrücke immer in ihren Gegenteile umschlagen.

Schwarz bezieht sich auf Weiß, aber auf eine ‚verkehrte‘ Weise. Diese Verdrehung oder ‚verkehrte Welt‘ ist das ‚negative‘ Resultat der Selbstbezüglichkeit des Verstandes (der Apperzeption). Das positive Ergebnis, die die transzendente Analy-se der vollständigen und selbstbezüglichen Verstandestätigkeit geliefert hat, war, dass Verstand keine Dinge erkennt, sondern sich selbst erklärt. [Erklären bedeutet: Gegen-sätzlichen Bestimmungen (einer sinnlichen Gewissheit) werden aufgehoben in einer vermittelnden Einheit, die erst die Beziehung und Unterscheidung (z.B. zwischen Nord- und Südpol) begreiflich macht = Nord- und Südpol sind nur am Magneten zu haben. Auffällig ist hier die Nähe zu Fichtes berühmten §3 der Grundlage, in der er Beziehungs- und Unterscheidungsgrund ableitet. Das gilt für jede Bestimmung, frei-lich auch für den Verstand, der in der Einheit des *Gesetzes* das Spiel der Kräfte über-haupt beherrscht und vereinigt. K.G.]

Jetzt wird aber die negative Seite des Erklärens deutlich. Erklären versetzt uns in eine verkehrte Welt, da das eine Gesetz des Verstandes nur anhand nicht auseinander ableitbarer Bestimmungen (deswegen Vielheit, Unendlichkeit) erläutert werden kann. Ein Erklärungsganzes kann deshalb niemals vollständig sein und wird zu einem un-endlichen Prozess des Erklärens. Das Erklären selbst wird dadurch ein unendlicher Versuch die unableitbar bestimmten Entgegengesetzten aus dem einen Gesetz, der die ganze Zeit das Unerklärbare oder das Andere, würde ich sagen, zu vernichten [Hier bin ich nicht ganz einverstanden, K.G.].

Um diese Vernichtung des Anderen, die beim Erklären immer darin ist, zu illustrieren, spricht Hegel vom Erklären im Sinne eines „Selbstgesprächs.“ Kai illustriert die Verknüpfung zwischen Erklärung und Selbstgespräch mit einem Gedicht Schlegels – »Du! - meine Hand« – über Masturbation.

2.

Die im Vergleich mit Kant oft blumige und wenig saubere Sprache Hegels besorgte einigen Teilnehmern Irritationen. Tatsache ist jedoch, dass wir ihm seine unsaubere Sprache kontrolliert schenken müssen, weil Hegel über Sachen sprechen will, die mit der reinen Kantischen Sprache gar nicht auf den Tisch kommen können. Zum Beispiel die Notwendigkeit des Lebens, gegenüber ihrer bloßen Möglichkeit.

Am Ende des Verstandeskapitells thematisiert Hegel schon „das einfache Wesen des Lebens.“ Obwohl das Leben hier noch massiv unterbestimmt bleibt, bietet Hegel schon eine gute Hoffnung, da er Leben mit Anderssein und Unerklärbarkeit verknüpft. Nach Kant wissen wir schon, daß eben die Möglichkeit des Lebens nur unter die Bedingung eines reinen praktischen Gesetzes, das alle Erklärung übersteigt, möglich ist. Die Art und Weise wie Hegel sich hier ausdrückt ist trotzdem nicht ungefährlich. Er nutzt hier schon das Wort „Unendlichkeit,“ aber eine Präzisierung fehlt. Er unterscheidet hier noch nicht explizit zwischen schlechter und echter Unendlichkeit, aber irgendwie muss dieser Unterschied schon darin sein. Damit tritt dennoch die Gefahr auf, daß die Rede von „einfacher Unendlichkeit“ als „das einfache Leben“ das Leben zum Mysterium macht. Das kann ja sein, aber für ein philosophisches Projekt ist das natürlich tödlich, weil die Mystifizierung des Lebens letztlich der theologische Schritt ist, wovon wir uns nach Kant gerade verabschieden wollen.

Ein philosophisches Projekt soll sich dagegen damit belästigen, die Durchgänglichkeit des Lebens zu erweisen, wodurch wir nun erst in die Lage kommen, uns verantwortungsvoll im Leben zu bewegen [ich würde sagen, vernünftig über uns selbst orientiert – denn verantwortungsvoll kann sicherlich auch der Bauer die Marktfrau leben, es geht hier um ›philosophische Verantwortung‹, K.G.]. Diese praktische Helle vernichtet keineswegs das Mysterium, *warum* das Leben so ist wie es ist. Auch Hegel ist zur Exposition der praktischen Helle aufgefordert, und soll sein Projekt ordentlich von dem eines theologischen abtrennen. In dieser Hinsicht ist sein Bezug auf das Andere schon spannend. Hegels Bezug auf das Andere scheint mir nicht bloß mit der Möglichkeit, sondern auch mit der Wirklichkeit des Lebens zu tun zu haben: das Andere als Anderes zu erkennen ist die Anerkennung etwas Selbständigen als Selbständiges. Die wichtige Frage ist aber, ob es Hegel gelingt, den Begriff solcher Anerkennung über einen *reinen praktischen Standpunkt* zu vermitteln. Nur dann kann einen Begriff wirklich das Leben an sich zutreffen. Das ist die große Aufgabe der Phänomenologie des Geistes.